



keren David



ein Lotto

GEWINN



Und 8 MILLIONEN

andere



PROBLEME



dtv  
pocket

her war in den Räumen eine Boutique namens *Lallas Schatztruhe* gewesen. Mum hätte dort fast mal eine Strickjacke gekauft, bis sie das Preisschild entdeckte: hundertfünfzig Pfund.

Dad hatte sich über das Internetcafé gefreut. Lallas Laden hatte ein halbes Jahr leer gestanden. Lalla selber war nach Madagaskar ausgewandert und setzte sich dort für den Tierschutz ein.

»Alles ist besser als Leerstand«, hatte Dad gemeint. »Mal sehen, wie lange sich das Internetcafé hält – heutzutage haben die meisten Leute ja einen eigenen WLAN-Zugang – aber verrammelte Schaufenster sind der Tod jeder Ladenzeile.«

»Der Tod jeder Ladenzeile ist eine Einkaufspassage in vier Kilometern Entfernung«, hielt Mum dagegen.

Dad zuckte nur die Achseln. »Wir leben von unseren Stammkunden, die schon seit sechzig Jahren bei *Lati-mers* ihre Brötchen kaufen.«

»Eben.«

Eigentlich interessierte mich das Internetcafé nicht, aber vor ein paar Tagen hatte ich auf dem Nachhauseweg von der Schule gesehen, wie Raf hineinging. Ob er sich öfter dort aufhielt? Unwahrscheinlich, aber nicht ausgeschlossen.

Eigentlich passte ein Internetcafé nicht zu Raf. Er wohnte in einer Villa in der Melbourne Avenue (ich war ihm mal nach der Schule heimlich gefolgt), der Prachtstraße von Tithe Green. Bestimmt hatte er ein Riesenzimmer mit einem Mac, einem Flachbildfernseher mit Wandhalterung und einer supermodernen Anlage.

Er war mitten in der Elften auf unsere Schule gekommen, sogar mitten in den Prüfungen, und gab uns allen Rätsel auf. Die Jungen hielten ihn für einen reichen Angeber, der von der Privatschule geflogen war.

»Wegen Drogen wahrscheinlich«, meinte Jack. »Er guckt immer so komisch und hat Ringe unter den Augen.«

Wir Mädchen waren anderer Meinung. Wir fanden Raf geheimnisvoll und verdammt heiß – stylish und lässig zugleich, eine unwiderstehliche Kombination.

Alle Mädchen, auch ich, waren totale Fans von Fantasy-Lovestorys: Bücher, Kinofilme, Fernsehserien. Wir wären auch gern mit einem attraktiven Vampir oder einem knuddeligen Werwolf zusammen gewesen. Einfühlsam und romantisch sollte er sein und gern Gedichte lesen. Ganz anders als die Jungen, die wir kannten. Die waren einfach zu ... normal.

Als Raf dann auftauchte – groß, schlank, dunkles Haar, das ihm in die grauen Augen fiel –, waren sämtliche Mädchen in meiner Stufe hin und weg. Er hatte so was ... er war etwas Besonderes.

»Schwul«, meinte Jack herablassend, aber wir witterten etwas Magisches. Wir beobachteten Raf genau. Wie er unseren Blicken auswich, wie er sich in der Schulkantine allein an einen Tisch setzte ... Wir erkannten die Zeichen: Raf war ein Engel. Oder ein Vampir. Auf jeden Fall kein gewöhnlicher Junge.

Er war ja nicht mal bei Facebook. Und jemand hatte ihn dabei gesehen, wie er den alten Friedhof betrat. Wenn das nichts zu bedeuten hatte!

Alle Mädchen rissen sich darum, in Chemie zur Part-

nerarbeit mit ihm eingeteilt zu werden. Sie wurden grün vor Neid, als Mr Pugh ihn neben wen setzte? Neben *mich!* Von da an war ich jede Chemiestunde hellwach. Ansonsten war der Unterricht so langweilig, dass ich ihn in einer Art Trance verbrachte. Leider machten wir nur ganz selten Partnerexperimente. Ich weiß ja nicht, wer die Lehrpläne für britische Schulen aufstellt, aber das romantische Potenzial von Partnerarbeit wird eindeutig unterschätzt.

Aus Büchern weiß ich, dass sich amerikanische Schüler während der Experimente ausgiebig unterhalten können. In England muss man die ganze Zeit nach vorn auf das Whiteboard glotzen und dem Lehrer zuhören. Bisher war es mir nur zweimal gelungen, im Unterricht ein paar Worte mit Raf zu wechseln, und beide Male wurde ich von Mr Pugh deswegen ermahnt. Immerhin konnte ich unauffällig Rafs lange schwarze Wimpern und stahlgraue Augen betrachten und seine schlanken Finger, die das Reagenzglas hielten. Ein Blick ins Klassenbuch verriet mir, wann er Geburtstag hatte, nämlich am dreizehnten Oktober. Aber auch an diesem Tag war er genauso verschlossen wie sonst.

Jedes Mal, wenn er im Unterricht den Mund aufmachte, kicherten die anderen Mädchen albern und hofften, er würde endlich seine verborgenen Kräfte offenbaren. Ich machte da nicht mit, trotzdem kamen wir nie über naturwissenschaftliche Themen hinaus. Raf war anscheinend nicht sehr gesprächig. Und gebissen hatte er auch noch niemanden.

Dass er übernatürliche Kräfte besaß, glaubte ich eigentlich nicht, aber ich hätte ihn gern näher kennenge-

lernt. Ich fand, wir hatten etwas gemeinsam. Wir waren beide irgendwie Außenseiter. Klar, ich hatte Jack und Shazia und haufenweise andere Freunde (vierhundertfünfunddreißig bei Facebook), aber ich fühlte mich trotzdem oft einsam. Keine Ahnung, warum.

Nach einem halben Jahr war ich kurz davor aufzugeben. Ich hatte alles versucht. Ich hatte jede Chemiestunde ein anderes Parfüm benutzt, ich hatte so getan, als würde ich die Hausaufgaben nicht verstehen, ich hatte ihm Kaugummi angeboten ... und immer nur ein flüchtiges, leicht schiefes Lächeln geerntet. Aber mein zweiter Vorname ist schließlich Beharrlichkeit (Scherz – in Wirklichkeit heiße ich mit zweitem Vornamen »Jade«) und ich gebe niemals auf. Niemals. Das findet Paula wahrscheinlich so anstrengend an mir.

Deswegen betrat ich jetzt das Internetcafé, das gar kein richtiges Café war. Die schäbige Einrichtung bestand aus ein paar Plätzen mit Computerbildschirmen, außerdem gab es einen Kaffeeautomaten und einen Kühlschrank mit Erfrischungsgetränken. Raf war nirgends zu sehen. Aber ich konnte ja trotzdem die Gelegenheit nutzen, meine Lottozahlen online zu überprüfen und mich in aller Stille von meinem Hauptgewinntraum zu verabschieden.

Vor den Bildschirmen saßen zwei Typen. Der eine checkte seine Facebook-Seite, der andere spielte Online-Poker. Ich tippte dem Pokerspieler auf die Schulter. Er drehte sich mit ärgerlichem Gesicht um.

»Bei wem muss man hier zahlen?«, fragte ich.

Er schaute schon wieder auf den Bildschirm. »Der Typ da hinten.«

Da entdeckte ich Raf. Er saß hinter dem Tresen am Ende des Cafés und las. Beziehungsweise er starrte auf das aufgeschlagene Buch, denn sein Blick war wie so oft leer und abwesend. Ein einsamer Blick. Ein trauriger Blick. Ein Blick, den nur die Liebe seines Lebens aufleuchten lassen konnte. Also ich – wer sonst?

Ich vergaß vorübergehend den Lottoschein in meinem BH und lehnte mich über den Tresen. »Hi, Raf. Toll, dich hier zu treffen.« Er blickte auf und sah mich an, ohne eine Miene zu verziehen. »Äh ... ich bin Lia«, schickte ich sicherheitshalber hinterher. »Deine Nachbarin aus Chemie.«

Das klang so bescheuert, dass er mich anlächelte. Kurz, aber hinreißend. Seine Mundwinkel hoben sich ein Stückchen und seine Augen blickten auf einmal ganz warm und freundlich.

»Ich weiß, wer du bist«, sagte er. »Willst du ins Internet? Zwei Pfund die Stunde.«

»Äh ... ja, bitte.« Ich wühlte in meiner Tasche nach Geld. »Arbeitest du hier?«

»Ja.« Pause. »Meistens abends.«

Wie heißt es so schön? Erst denken, dann reden. Klappt leider nicht immer. »Echt? Warum das denn?«, platzte ich heraus. Ich musterte ihn. Er trug Jeans und ein schwarzes T-Shirt, beides ganz schlicht, aber teuer, das sah man.

Ich hätte nicht gedacht, dass du das nötig hast, schoss es mir durch den Kopf. Aber ich sagte es nicht. Doch er schien meine Gedanken lesen zu können. Die Wärme verschwand aus seinen Augen.

»Ist halt mein Job«, sagte er eisig und gab mir eine